

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 7 (1952)
Heft: 3

Artikel: Was darf als biologisch gezogenes Erzeugnis angeboten werden? : Wie schützt sich der Konsument vor falschen Deklarationen?
Autor: Ernst, Edmund
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was
darf als biologisch gezogenes Erzeugnis
angeboten werden?

Wie
schützt sich der Konsument vor falschen
Deklarationen?

EDMUND ERNST

Es herrscht heutzutage noch mancherlei Unklarheit über die Frage: «Was ist biologisches Erzeugnis?» Teilweise beruht diese Verwirrung auf ehrlichem Irrtum, teilweise aber entsteht sie auch aus leichtfertiger falscher Deklaration. Vorerst wird im Kreise der Bauern-Heimatbewegung dieser Unklarheit dadurch begegnet, daß als biologische Erzeugnisse nur solche Produkte deklariert werden dürfen, die von *kontrollierten Betrieben* stammen. Dadurch wird der Konsument vorläufig davor geschützt, unrichtig deklarierte Waren zu erhalten.

Aber in dem Maße als der Konsument die Qualität solcher Erzeugnisse zu schätzen lernt, wächst der Bedarf nach ihnen schneller als die Produktion zu folgen vermag. Und dieser steigende Bedarf bietet vielfach Gelegenheit, Erzeugnisse als «biologisch» auszugeben, ohne daß es den Tatsachen entspricht. Dies führt zu der Notwendigkeit, daß die Aufklärung über echte biologische Qualität fortschreitet. Diese Aufklärung erfolgt am besten von den Produzenten, den Landwirten und Gärtnern aus. Bei ihnen muß daher der Schritt von der *Qualitätsproduktion* zur sicheren *Qualitätsbeurteilung* am ersten getan werden.

Zwei Gesichtspunkte sind es, die dabei grundlegend sind: 1. Worin besteht die biologische Qualität? 2. Woran läßt sie sich erkennen?

Zur ersten Frage ist festzuhalten, daß alle Erzeugnisse, die mit chemischen künstlichen Düngemitteln und mit giftigen Spritz-

mitteln behandelt wurden, nicht den Anspruch auf biologische Qualität erheben dürfen. Biologische Qualität haben nur solche Erzeugnisse, die auf der Grundlage *natürlicher Düngemittel* behandelt wurden: also mit Stalldünger in fester oder flüssiger Form, mit Kompost, mit Knochenmehl, mit Hornmehl. Das sind lauter Substanzen, die keiner chemischen Behandlung unterzogen werden.

Aber der Landwirt und Gärtner, der ausschließlich mit Naturdünger arbeitet, ohne diesen zu veredeln, erleidet gegenüber der zusätzlichen Behandlung mit chemischen Düngemitteln einen Ertragsausfall. Daher bedarf auch der biologisch arbeitende Landwirt und Gärtner wesentlicher Zusätze. Mit Anwendung von Steinmehl — echtem Steinmehl bester Qualität, das am besten dem Naturdünger fein dosiert beigemischt wird — kann schon eine wesentliche Besserung der Qualität und eine Verminderung von verschiedenartigem Schädlingsbefall erzielt werden. Aber ein Ertragsausfall muß dabei noch immer befürchtet werden.

Diesem Ertragsausfall kann gewehrt werden, wenn sämtlicher Naturdünger in Kompost verwandelt wird. Bei Anwendung der biologisch-organischen Impfmittel erhält man außerdem eine Qualität des Naturdüngers, durch welche neben der erstklassigen Qualität der Erzeugnisse auch quantitativ solche Ernten erzielt werden, die gleichartig den Erntemengen sind, die durch chemische Düngerezusätze erzielbar sind.

Einige verwenden gelegentlich als Kopfdüngung zur Vermeidung von Wachstumsstauungen und im Hinblick auf den ausgesprochenen Kalihunger vieler Pflanzen kleine Gaben von Patentkali.

Wo in solcher Weise auf Grundlage reiner natürlicher Düngemittel die Natur bearbeitet wird, erzielt man eine gute biologische Qualität der Erzeugnisse.

Was die Spritzmittel anbetrifft, so läßt sich beim Weinbau auf Grund der gesetzlichen Vorschriften das Spritzen der Reben nicht mehr vermeiden. Aber bei allen andern Kulturen des Acker- und Obstbaus können wir durch biologische Behandlung dafür Sorge tragen, daß es mit ihnen nicht so weit kommt wie beim Rebbau. Wo man mit dem chemischen Spritzen angefangen hat und die biologische Behandlung unterläßt, muß man damit rechnen, daß mit den Jahrzehnten diese Spritzungen immer öfter wiederholt

werden müssen, was nicht nur eine Vermehrung der Materialkosten, sondern auch eine Vermehrung der Arbeit im Gefolge hat. Die biologische Behandlung strebt nach einem lebendigen, humosen Boden mit gesunden Pflanzen und Tieren, die nicht krankheitsanfällig sind. Will man die Saat beizen, so tut man es mit dem biologischen Bodenspritzmittel, mit dem man sehr gute Erfolge erzielt. Bei Saatbeizung mit chemischen Quecksilberpräparaten konnte man das Vorhandensein des Quecksilbers noch im Mehl nachweisen. Quecksilber ertötet die Fortpflanzungskraft bei allen Lebewesen. Daß Arsenpräparate als giftige Spritzmittel auf alle Weise zu vermeiden sind, bedarf keines besonderen Nachweises. Dasselbe gilt für die Schwefelpräparate.

Die biologische Schädlingsbekämpfung geht langsamer als die chemische, ist aber auf lange Sicht sicherer und sowohl kostensparend als auch arbeitsparend. Man bedenke nur, was durch Bienenvernichtung bei Anwendung chemischer Spritzmittel angerichtet wird, wenn man weiß, daß durch Bienenbeflug eine achtfache Vermehrung des Obstertrages erzielt wird, wie Dr. Fritz Caspari in seinem Buche «Fruchtbarer Garten» (Heering-Verlag, Seebruck am Chiemsee) darstellt. Bei biologischer Schädlingsbekämpfung werden ausschließlich Schädlinge, aber keine Nutztiere vernichtet. Wichtiger aber ist die Gesundung der Kulturen: beim Obstbau Baumscheiben (zirka 30 cm um den Stamm), biologischer Baumanstrich, Quarzpräparat als Blattspritzmittel, Schachtelhalmtee vorbeugend gegen pilzliche Schädlinge, gutes Lichten der Baumkronen.

Damit kommen wir zur zweiten Hauptfrage: Woran läßt sich die biologische Qualität der Erzeugnisse erkennen? Bei der Qualitätsbeurteilung kommt ein Doppeltes in Frage: die persönliche Qualitätsbeurteilung durch die fünf Sinne und die laboratoriums-mäßige Untersuchung. Beides ist gleich wichtig. Nur kann das biologische Panschen lediglich durch die wissenschaftliche laboratoriums-mäßige Untersuchung der Erzeugnisse unterbunden werden, so wie man beim Milch- und Wein-Panschen zwar mit den Sinnen die schlechte Qualität erfahren, aber nicht wissenschaftlich beweisen kann. Und das biologische Panschen ist etwas Schlimmeres als die Milch- und Wein-Panscherei. Das Wasser, mit dem die Milch gepanscht wird, und der minderwertige Wein, mit dem der Quali-

tätsweiln gepanscht wird, sind beide ungiftig. Aber falsch deklarierte biologische Erzeugnisse sind mit giftigen Chemikalien gepanscht worden. Fürsprech Beat Müller machte daher in sehr einleuchtenden Ausführungen auf dem Mösberg anschaulich, wie wichtig der laboratoriumsmäßige biologische Qualitätsnachweis ist, weil ohne ihn die juristische Schädlingsbekämpfung der falschen Warendecklaration nicht möglich ist.

Liebe ist Leben. Wir wachsen
innerlich, wenn wir teilnehmen
am Leben anderer, am großen
Leben der Welt,
soweit die Fassungskraft unserer Seele reicht.

L. R A G A Z

Wir Menschen sind unbeholfener in dieser Hinsicht als die Tiere, die mit ihrem sicheren Instinkt über eine untrügliche Fähigkeit der Qualitätsbeurteilung verfügen. Leider können sie sich darüber nicht aussprechen, wenigstens nicht in «gerichtsnotorischer» Weise. Aber eindrücklich war es doch, wenn ein Biologe aus der Bauern-Heimathbewegung erzählen konnte, wie er einen Kirschbaum chemisch ungespritzt ließ, während alle andern Bäume in der Gemeinde chemisch gespritzt wurden. Unser Biologe erntete nicht eine einzige Kirsche von diesem Baume, weil die Vögel ihm zuvorkamen, die wohl die Kirschen auf den chemisch gespritzten Bäumen unberührt ließen, aber alle Kirschen des biologischen Baumes vertilgten. «Ich hatte trotzdem meine Freude daran», sagte der naturfreundliche Biologe zu dem «Schaden», den er er-

litt. Ebenso ist es mit dem Vieh, wenn es vor die Wahl gestellt wird zwischen biologisch behandeltem und chemisch gedüngtem Futter. Es wählt das Biologische mit untrüglicher Sicherheit.

Der Mensch muß die Sicherheit in der Qualitätsbeurteilung zuerst erlernen, weil er nicht über den sicheren Instinkt der Tiere verfügt. Bei den Kindern ist er noch etwas mehr ausgebildet als bei den Erwachsenen. Kinder haben oft eine Abneigung gegen Gemüse, die mit Kunstdünger behandelt wurden. Sie werden oft darüber gescholten. Gibt man aber den Kindern, die ihre Rüebli und ihren Spinat nicht essen wollen, diese Speisen in biologischer Qualität, so verspeisen sie dieselben mit dem größten Appetit in kürzester Zeit.

Der Erwachsene muß sich in der Qualitätsbeurteilung zuerst schulen: durch *Qualitätsvergleich*. Man nehme ein Kleeblatt von einer biologisch behandelten Wiese und vergleiche es mit einem Kleeblatt von einer kunstgedüngten Wiese. Man wird augenfällig den Unterschied sehen in der klaren Formgestaltung, der Aderung, der Zartheit des Gewebes und in der lebendigen Farbe des Grüns. Das biologische Kleeblatt wird langsamer welken. Bei Kohlgewächsen wird man außer den vorher genannten Merkmalen den dichten Flaum über dem Blatt gewahren, so daß man mit dem Finger seinen Namen darauf schreiben kann. Bei andern Kulturen, etwa dem Kirschbaum, wird man gewahren, daß die Blätter den Glanz wieder bekommen, den sie durch die chemische Spritzung verlieren, die ein mattes, wenn auch dunkles Grün im Gefolge hat. Kohlraben verholzen nicht so schnell bei biologischer Behandlung. Sellerie behält einen bis ins Innerste kompakten Knollen, während kunstgedüngter Sellerie im Innern leicht hohl (und holzig) wird. Dasselbe findet man in den Storzen des Blumenkohls. Alle Kohlarten, die als Kreuzblütler zu den Senfgewächsen gehören, beantworten die chemische Düngung durch einen scharfen Geschmack, während sie bei biologischer Behandlung einen milden Geschmack erhalten. Dasselbe ist in ausgesprochenem Maße der Fall bei Spinat und Rhabarber. Rüben werden milder, süßer und zarter und behalten eine schöne Form, die bei vielen Pflanzen durch chemische Düngung verbildet wird. Was sich in dieser Weise in den mannigfaltigsten Arten dem Auge, dem Geruchsinne und dem Ge-

schmacksinn bei Qualitätsvergleichen enthüllt, das wird ergänzt durch Haltbarkeitsvergleiche und durch Vergleiche der Bekömmlichkeit der Erzeugnisse. Der biologische Landwirt und Gärtner wird in dem Maße, als er sich selbst in der Qualitätsbeurteilung durch vergleichende Beobachtung schult, die Konsumenten aufklären können, so daß es allmählich den biologischen Panschern etwas schwerer fällt, ihr Handwerk der falschen Warendeklaration zu betreiben.

Aber gänzlich unterbinden läßt sich die falsche Warendeklaration nur durch den wissenschaftlichen Nachweis echter und unechter Qualität. Bisher gibt es drei Untersuchungsverfahren, die zu Testen führen: das von Pfeiffer, das von Kolisko und das von Rusch. Beim Pfeifferschen Verfahren wird in einem Kristallisationsverfahren ein Tropfen einer Pflanze beigemischt. Hat die Pflanze Kunstdünger erhalten, so werden die Kristallisationsbilder verwischt. Wurde sie biologisch behandelt, so bleibt das Kristallbild klar. Das Verfahren von Kolisko wurde von dem Krebsforscher Dr. Kälin zur Frühdiagnose von Krebs ausgebildet, so daß diese Krankheit in einem Stadium festgestellt werden kann, in dem noch Heilbarkeit besteht. Man kann es auch für die Feststellung biologischer Warenqualität ausbilden. Es handelt sich dabei um ein Verfahren, in welchem man eine Flüssigkeit in Filterpapier aufsteigen läßt. Je nach der Qualität der Flüssigkeit ändern sich die Steigbilder auf dem Filterpapier. Ueber den Test von Rusch brauchen wir hier keine besonderen Angaben zu machen, weil das Verfahren in einer folgenden Nummer dieser Zeitschrift vom Urheber selbst dargestellt wird.

Ob sich das eine oder andere dieser drei Verfahren in besonderer Weise zur Anerkennung bringen wird, oder ob alle drei Verfahren nebeneinander zur Anwendung kommen werden, wird die Erfahrung lehren. Auf alle Fälle müssen sie zuerst in privaten biologischen Laboratorien ausgebaut werden, bis sie auch in den offiziellen Laboratorien der Kantonschemiker aufgenommen werden. Ist dieses Stadium erreicht, dann wird der Konsument im Angebot biologischer Qualitätserzeugnisse ebensogut geschützt sein wie im Angebot der Milch. Um es zu erreichen, bedarf es aber der Mitwirkung sowohl der Produzenten wie der Konsumenten. In dem

Maße als die Aufklärung fortschreitet, wird das Interesse am Schutz der biologischen Warenqualität zunehmen und die Möglichkeit zur unrichtigen Warendeklaration erschwert werden.

Bis dahin wird die Lieferung biologischer Qualität von kontrollierten Betrieben dem Konsumenten Gewähr für Echtheit bieten.

Das Täuferium

UND SEINE SCHULEN IM JURA

Samuel Geiser

Zwischen dem bernischen Flachland und dem Elsgau befinden sich die schönen blauen Juraberge. Diese Höhen, die sich von Osten nach Westen hinziehen und zum Teil auch einen wunderbaren Ausblick nach Süden auf die bernischen Hochalpen und nach Norden auf die Vogesen gewähren, bieten dem Auge ein malerisches Bild. Die einsamen, zerstreut liegenden Bauernhöfe mit den von prächtigen Tannenwäldern umrahmten Weiden, waren seit der Reformationszeit ein sicherer Zufluchtsort der vertriebenen bernischen Täufer.

I. Die Bedeutung des Täuferiums für den Jura

Der Jura gehörte bis zur französischen Revolution dem in Pruntrut residierenden Fürstbischof von Basel. Zahlreiche Pächter, fast ausschließlich emmentalischer Herkunft, haben sich, aus der Heimat vertrieben, auf den Bergen des Jura, nördlich von Biel, niedergelassen. Hier fanden sie als verjagte Täufer auf den einsamen Berghöhen ihre zweite Heimat und wurden zum Teil vom Fürstbischof geschützt. Sie richteten die einsamen Bergscheunen heimisch ein. In dürftigen Verhältnissen haben sie auf den steinig, meist wasserarmen Höhen des Jura gewohnt, brachten aber